

Soziale Infrastruktur: Begriffsbestimmung, Komponenten und Funktionen

Holger Pfaff

Stichworte: Versorgungsinnovationen, Versorgungsqualität, soziale Infrastruktur, kollektives System, Sozialkapital, Governance

I. Einleitung

In der wissenschaftlichen Diskussion um Innovation, Qualität und Patientensicherheit in Versorgungsorganisationen stehen meist spezifische Maßnahmen, z. B. chirurgische Checklisten, im Mittelpunkt. Im Gegensatz dazu werden die allgemeinen Vorbedingungen für Innovation, Qualität und Sicherheit vergleichsweise selten thematisiert und untersucht. Dieses Forschungsdefizit ist mit ein Grund dafür, dass spezifische Maßnahmen oft nicht wirksam sind oder kaum umgesetzt werden. Denn häufig wird in der Praxis vergessen, den „sozialen Boden“ für diese spezifischen Maßnahmen zu bereiten, so dass – um im Bild zu bleiben – die „Saat“ oft nicht aufgehen kann. Ich vertrete die These, dass es sich bei diesem sozialen Boden um die Infrastruktur eines Kollektivs, einer Gemeinschaft oder Organisation handelt. Sie macht diese handlungsfähig und ermöglicht dadurch erst kollektives Handeln, z. B. im Bereich der Versorgungsinnovationen und der Qualität. Diese soziale Infrastruktur und einige ihrer zentralen Funktionen sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

II. Soziale Infrastruktur: Definition und Konzept

Unter Infrastruktur versteht man in der Regel die Grundausrüstung eines Systems, die für das Handeln von Einzelnen und Kollektiven notwendig ist und Vorleistungscharakter hat (Buhr 2003; Torrisi 2009). Eine gängige Unterscheidung ist die zwischen materieller, personaler und institutioneller Infrastruktur (Buhr 2003). In Praxis und Wissenschaft steht meist der materielle Aspekt im Vordergrund (Buhr 2003; Torrisi 2009) und immaterielle

Formen wie die soziale Infrastruktur im Hintergrund (McFarlane/Silver 2017; Torrisi 2009). Dieses Forschungsdefizit wird erst in jüngster Zeit vor allem von Ökonomen, Geographen und Stadtforschern systematisch adressiert. In der Versorgungsforschung und in der Organisationsforschung ist das Konstrukt der sozialen Infrastruktur noch nicht systematisch genutzt worden. Zur Verbesserung dieser Situation sollen diese Ausführungen einen Beitrag leisten. In der ökonomischen Theorietradition wird die soziale Infrastruktur als Struktur definiert, die den Zweck hat, den sozialen Komfort zu erhöhen und die ökonomische Produktion zu verbessern (Torrisi 2009). Beispiele dafür sind Schulen, Einrichtungen zur Sicherstellung der öffentlichen Sicherheit, Müllverbrennungsanlagen, Krankenhäuser, Sportstätten und Grünflächen (Hansen 1965; Torrisi 2009) oder ganze Branchen wie Gesundheit, Erziehung, Transport oder öffentliche Sicherheit (Frolova u. a. 2016). In der sozialpolitischen Theorietradition wird der Begriff ähnlich konkret genutzt, etwa im Sinne von gesundheitlichen, pflegerischen und sozialen Einrichtungen und Diensten, zum Beispiel in Form einer Pflegeinfrastruktur oder einer Versorgungsinfrastruktur (Schulz-Nieswandt 2021), oder allgemein in Form von „Ermöglichungsräumen, z. B. soziale Infrastrukturen der ambulanten, teil-stationären und vollstationären Versorgung“ (Schulz-Nieswandt 2019, S. 503).

Eine weitere Aufteilung der verschiedenen Dimensionen der sozialen Infrastruktur findet sich in der Geographie- und Stadtforschung. Im Rahmen dieser Forschung werden mindestens vier Ansätze unterschieden (Latham/Layton 2022): der „people are infrastructure“-Ansatz (Simone 2004; 2021), der Sozialitäts-Ansatz (McFarlane/Silver 2017), der „social reproduction as infrastructure“-Ansatz (Hall 2020) und der „social infrastructure as social places“-Ansatz (Klinenberg 2018). Die Forschung über soziale Infrastruktur grenzt sich von der Sozialkapital-Forschung dahingehend ab, dass die soziale Infrastruktur als Vorbedingung für die Entstehung von Sozialkapital aufgefasst wird (Hall 2020; Klinenberg 2018). Generell vorherrschend ist bei allen vier Ansätzen die Ansicht, dass die soziale Infrastruktur die zwischenmenschliche Interaktion und damit die Kooperation und Koordination fördert und somit die Grundlage für das Soziale und das soziale Leben darstellt. Die soziale Infrastruktur schafft die Plattform, auf dem das Soziale stattfinden kann (Hall 2020). Dabei stehen sich zwei Perspektiven bezüglich dieser Plattform gegenüber, die materielle Sichtweise („infrastructure-as-physical“) (Klinenberg 2018) und die interaktive-reproduktive Sichtweise (Hall 2020). Die erstgenannte Sichtweise hebt die Bedeutung von Plätzen und öffentlichen Einrichtungen für das Soziale

hervor (Klinenberg 2018), letztere Sichtweise betont die Wichtigkeit informeller Infrastruktur in Form zwischenmenschlicher Netzwerke und sieht diese als Basis für Kooperation, Gemeinschaftsbildung, soziales Leben und kollektive Kapazität (Latham/Layton 2022; Simone 2004; McFarlane/Silver 2017).

Meine weiteren Ausführungen knüpfen an diese letztgenannte Sichtweise an, da sie das Grundelement des sozialen Miteinanders in Kollektiven zum Ausgangspunkt nimmt. Damit ist sie auf alle sozialen Systeme und damit auch auf Organisationen und Versorgungsorganisationen anwendbar. Der Stand der Forschung zum Thema soziale Infrastruktur kann kurz in drei Punkten zusammengefasst werden: 1) Das Konstrukt soziale Infrastruktur wird in der Wissenschaft im Vergleich zum Konstrukt der technischen Infrastruktur vergleichsweise wenig genutzt (McFarlane/Silver 2017; Latham/Layton 2022). 2) Es stehen zwar verschiedene Konzepte zum Thema soziale Infrastruktur zur Verfügung (Latham/Layton 2022; Torrisi 2009), es fehlt jedoch aus meiner Sicht eine (sozial-)theoretische Fundierung des Konzepts. 3) Dem Forschungsstand zur sozialen Infrastruktur mangelt es an klarer Unterscheidung der verschiedenen Formen und Komponenten der sozialen Infrastruktur (Latham/Layton 2022). An diesen Punkten setzt meine Analyse an.

Dazu wird das Konzept der sozialen Infrastruktur erstens verallgemeinert, indem es auf das Grundelement des Sozialen bezogen werden kann: auf Personen, die interagieren. Zweitens wird zur besseren theoretischen Fundierung eine soziologische Theorie herangezogen, die zu den funktionalen Ansätzen in der Infrastrukturforschung (Torrisi 2009) passt und die eine Erklärung des Sozialen und der Gemeinschaftsbildung ermöglicht. Ich schlage vor, die strukturell-funktionale Theorie von Parsons und hier insbesondere sein AGIL-Schema als nützliches Werkzeug heranzuziehen, um erklären zu können, wie die soziale Infrastruktur helfen kann, ein kollektives System handlungsfähig, selbstorganisationsfähig und überlebensfähig zu machen. Unter sozialer Infrastruktur verstehe ich die sozialstrukturelle Grundausstattung eines kollektiven Systems, die es diesem ermöglicht, handlungsprägend, handlungsfähig, produktiv und langfristig überlebensfähig zu sein. Es gibt nach Parsons vor allem vier Systemfunktionen, die erfüllt sein müssen, damit die Handlungs- und Überlebensfähigkeit eines Kollektivs sichergestellt ist (Parsons/Smelser 1956; Tumtavitikul 2013): Anpassung (adaptation: A), Zielerreichung (Goal attainment: G), Integration (integration: I) und Strukturmustererhaltung (Latent pattern maintenance: L). In der Gesamtschau werden diese Teile als AGIL-Funktionen be-

zeichnet. Aus struktur-funktionalistischer Sicht hängt die Erfüllung dieser wichtigen Systemfunktionen von dem Vorhandensein funktionspezifischer sozialer Strukturen ab. So helfen die adaptiven Strukturen einem Kollektiv, die Funktion der Adaption zu gewährleisten, die zielführenden Strukturen helfen bei der Zielerreichung, die integrativen Strukturen ermöglichen es einem Kollektiv, in hohem Maße kohäsiv zu sein, und die latenten Strukturen geben dem Kollektiv dauerhafte Stabilität und sichern das Überleben. Es handelt sich hier um die vier Komponenten der sozialen Infrastruktur (Pfaff 2022): adaptive, zielführende, integrative und latente Strukturen.

1. Adaptive Strukturen

Das Ziel der Adaptation ist es, entweder das kollektive System an die Umwelt oder die Umwelt an das kollektive System anzupassen. Dazu benötigen Kollektive zwei Dinge: ressourcengenerierende und anpassungsfähige Strukturen. Routineanforderungen und Ereignisse können auf Dauer nur dann bewältigt werden, wenn ein Kollektiv in der Lage ist, die dafür notwendigen Ressourcen selbst zu generieren oder durch Tausch oder legitimierende Leistungen von der Umwelt zu erhalten. Gelingt dies nicht, droht die aktive und reaktive Anpassung an die Umwelt zu scheitern. Kollektive Systeme benötigen daher entweder Produktions- und Dienstleistungsstrukturen, um die für die Anpassung notwendigen Ressourcen selbst gewinnen zu können, oder sie benötigen Legitimation erzeugende Strukturen, Prozesse und Leistungen, die es Dritten sinnvoll erscheinen lassen, dafür Ressourcen von außen zur Verfügung zu stellen. Zusätzlich benötigen kollektive Systeme einen strukturellen Aufbau, der Flexibilität und Anpassung ermöglicht. Dies bedeutet zum Beispiel, dass Versorgungsorganisationen in der Lage sein müssten, von der Koordination durch Hierarchie (Bürokratie) umschwenken zu können auf flexiblere, organischere Formen von Koordination wie Verständigung und Aushandlung (Habermas 1981; 1988; Kieser/Kubicek 1992; Ouchi 1980; Pfaff & Schmitt, 2021).

2. Zielführende Strukturen

Jedes kollektive System, das handlungsfähig sein will, benötigt Strukturen, die es ihm ermöglicht, gemeinsam Ziele zu setzen und diese Ziele auch mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erreichen (Parsons/Smelser 1956).

Welche Strukturen benötigt werden, hat Coleman in seinem Ansatz der Ressourcenzusammenlegung geschildert (Vanberg 1982). Demnach benötigt ein kollektives System eine informelle oder formale Führungs- und Entscheidungsordnung, die klärt, a) wer Mitglied sein darf, b) wie, was und wo entschieden wird, c) wer entscheiden darf, d) wer die Ziele festlegen darf, e) wie die gemeinsame Arbeit zur Ressourcengenerierung organisiert wird und f) wie die Erträge der gemeinsamen Arbeit verteilt werden (Preisendörfer 2015; Preisendörfer 2011). Es handelt sich hier um die Governance-Struktur eines Kollektivs (Alexander/Lee/Bazzoli 2003; Fukuyama 2013). Konkret verstehe ich hier unter Governance-Struktur eine - informelle oder formelle - ziel- und regelorientierte Führungs-, Entscheidungs-, Macht- und Verantwortungsstruktur eines Kollektivs, kombiniert mit einer Beobachtungsstruktur, die eine reflexive Selbst- und Umweltbeobachtung ermöglicht. Zielführende Strukturen bestehen jedoch nicht nur aus Governance-Strukturen, sondern auch aus dem in einem Kollektiv vorherrschenden Führungsstil. Ein Beispiel dafür wäre ein organisationsweit vorfindbarer transformationaler Führungsstil (Bass/Avolio 1994; Arif/Akram 2018; Hammer u. a. 2012; Hillen/Pfaff/Hammer 2015).

3. Integrative Strukturen

Damit Kollektive wie Teams, Organisationen oder Gesellschaften handeln können und dies in wirkmächtiger Form, muss das Kollektiv vor allen Dingen ein Mindestmaß an Integration aufweisen (Parsons/Smelser 1956; Bandura 2000). Integration kann auf verschiedenen Wegen erreicht werden (Habermas 1981; 1988). Einer der fundamentalsten Wege ist die Integration über soziale Netzwerke. Soziale Netzwerke sind soziale Strukturen, in denen Interaktion stattfinden kann (Granovetter 2005; Baker 2000; Ferlie 1999; Haines/Beggs/Hurlbert 2011; Inkpen/Tsang 2005; Knoke 1999; Reagans/Zuckerman 2001). Diese Strukturen ermöglichen den Aufbau von Sozialkapital (Klinenberg 2018). Das dadurch geschaffene gegenseitige Vertrauen ist der soziale Kitt, der es erst ermöglicht, sich über gemeinsame Ziele und über die Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele zu einigen. Ein dichtes soziales Netzwerk mit hohem Sozialkapital stellt eine soziale Struktur dar, die in der Lage ist, ihre Mitglieder und Subgruppen in hohem Maße zu integrieren und dadurch kollektive Handlungen zu ermöglichen (Ostrom/Ahn 2009; Adger 2010; D'Silva/Pai 2003; Ramos-Pinto 2006; Hwang/Stewart 2017). Schulz-Nieswandt geht einen Schritt weiter und

betrachtet die sozialen Netzwerke als zentralen Bestandteil des Sozialraums, den er nicht als „Container“ charakterisiert, sondern als „der personale Nutzen der Netzwerkwelt der Menschen“ (Schulz-Nieswandt 2021, S. 222), wobei diese Netzwerkwelt subjektiven Nutzen stiftet, indem sie einen Ort „der sozial integrierenden Rollenangebote“ (Schulz-Nieswandt 2021, S. 222) darstellt. Die Entwicklung von Sozialräumen ist für ihn ein Beitrag zur „Sozialkapitalbildung“ (Schulz-Nieswandt 2021, S. 222) und damit aus meiner Sicht auch ein Beitrag zur sozialen Integration.

Zu den integrationsförderlichen Strukturen zählen aber auch - neben den sozialen Netzwerken und Sozialräumen - Orte, materielle Räume und Institutionen, die ebenfalls Zusammentreffen und Kommunikation ermöglichen (Latham und Layton 2022) und damit die Grundlage für Verständigung, Gemeinschaftsbildung und Sozialkapital schaffen. Daher werden diese materiellen und immateriellen Formen der sozialen Infrastruktur sowohl in der Stadtforschung als auch in der Sozialpolitikforschung als Vorbedingung für die Entstehung von Sozialkapital angesehen (Hall 2020; Klinenberg 2018; Schulz-Nieswandt 2021).

4. Latente Strukturen

Eigentlich würden die bisher dargestellten drei Elemente der sozialen Infrastruktur ausreichen, um ein Kollektiv handlungs- und funktionsfähig zu machen. Dies ist jedoch nur kurz- und mittelfristig der Fall. Auf Dauer braucht das Kollektiv, um über die (Mitglieder)Generationen hinweg lebensfähig zu bleiben, Strukturen, die die Nachhaltigkeit sichern und dadurch die Kernstruktur des Systems über Mitgliedsgenerationen hinweg erhalten. Dies sicherzustellen, ist die Aufgabe der latenten Strukturen, die in Form der Kultur, der kulturellen Reproduktion und der Institutionen in Erscheinung treten. Die kulturelle Infrastruktur eines Kollektivs besteht erstens aus einem strukturierten Vorrat an Werten, Wissen und Grundüberzeugungen (Habermas 1988; Hörning 1989). Zum zweiten besteht diese Infrastruktur aus einer Struktur, die die kulturelle Reproduktion sicherstellt (Habermas 1988). Dabei wird nicht nur Bestehendes reproduziert, sondern auch abgeändert und erneuert. Institutionen sind Teil der sozialen Infrastruktur (Torrissi 2010; Buhr 2003). Diese relativ dauerhaften gesellschaftlichen Einrichtungen geben den Rahmen für das Handeln der Personen und Organisationen vor (Torrissi 2009). Schluchter erklärt die Wirkung von Institutionen am Beispiel der Wirkung von Weltbildern. Danach sind

Weltbilder „Weichensteller, doch sie sind, um im Bild zu bleiben, nicht auch schon die Bahnen noch die `Kräfte`, mit deren Hilfe man sich auf diesen Bahnen bewegt“ (Schluchter 1980, S. 115) und „nur Institutionalisierungen schaffen die Bahnen und nur Interessen die `Bewegungskräfte`“ (Schluchter 1980, 115 f.). Institutionen schaffen Überlebensfähigkeit und Stabilität durch ihr überindividuelles Ordnungsgefüge (Gehlen 2016).

III. Der Beitrag der sozialen Infrastruktur zur Funktionsfähigkeit von Organisationen

Im Folgenden soll die These ausgeführt werden, dass das Potential eines Kollektivs, handlungsfähig, wirkmächtig und überlebensfähig zu sein, davon abhängt, welche und wie viele der AGIL-schaffenden Strukturen in einem Kollektiv ausgebildet sind. Daran kann der Grad der Funktionsfähigkeit eines Kollektivs festgemacht werden. Ich schlage vor, fünf Stufen der Funktionsfähigkeit zu unterscheiden (vgl. Abb.1).

Auf der untersten Stufe befindet sich das unzusammenhängende Kollektiv in Form eines sozialen Aggregats. Es besitzt keine Funktionsfähigkeit an sich. Ein Beispiel hierfür wären privat abrechnende Fachärzt:innen einer Region, die sich außerhalb des Kassenärztlichen Systems befinden. Diese Stufe zeichnet sich dadurch aus, dass kein soziales Netzwerk vorhanden ist, das die individuellen Akteur:innen verbindet. Es handelt sich um reine Akteur:innen auf dem Markt. Gibt es dennoch ein Netzwerk, das diese Personen verbindet, dann zeichnet es sich durch eine so geringe soziale Kohäsion aus, dass daraus keine handlungsprägende Wirkung entsteht.

Ein reines Kollektiv (Kollektiv der Stufe 1) wird zu einem kohäsiven Kollektiv (Kollektiv der Stufe 2), wenn ein Mindestmaß an sozialer Kohäsion in diesem Kollektiv vorhanden ist. Das Mindestmaß macht sich daran fest, dass es so hoch sein muss, dass sich die Mitglieder des Netzwerks hinsichtlich ihres Verhaltens und Handelns gegenseitig beeinflussen können, z. B. über informelle Normen und Sanktionen (Pfaff 1989). Das Kollektiv erreicht in diesem Fall die Funktionsstufe der Fähigkeit zur Handlungsprägung. Schimank bezeichnet solche sozialen Systeme als handlungsprägende Systeme (Schimank 1985). Die strukturelle Grundlage dafür ist das Vorhandensein eines kohäsiven sozialen Netzwerks. In einem solchen Netzwerk kann die Systemfunktion der Integration als erfüllt gelten. In unserem Ärztebeispiel ist dies gegeben, wenn sich einige Fachärzt:innen über eine längere Zeit hinweg freiwillig in Qualitätszirkeln treffen, um über die Qua-

lität der Versorgung in ihren Praxen zu diskutieren und auf dieser Basis ihr Qualitätshandeln neu auszurichten (Schubert u. a. 2001; Schubert 1997).

Stufen der Funktionsfähigkeit von Kollektiven	Art der Funktionsfähigkeit	Das Kollektiv ist (dadurch) ...	Welche Komponenten der sozialen Infrastruktur sind gegeben?	Welche AGIL-Funktion wird erfüllt?	Benennung des Kollektivs (aus Sicht der Handlungstheorie)	Benennung des Kollektivs (aus Sicht der Systemtheorie)	Beispiel Versorgung
Stufe 1		ohne Potential	-	-	Unzusammenhängendes Kollektiv	Kein soziales System	Alle Arzt:innen einer Region
Stufe 2	Fähigkeit zur Handlungsprägung	handlungsprägend	Integrative Strukturen	I	Kohäsives Kollektiv	handlungsprägendes Sozialsystem	Qualitätszirkel von Arzt:innen
Stufe 3	Handlungsfähigkeit	handlungsfähig	Integrative & zielführende Strukturen	GI	Kollektiver Akteur	handlungsfähiges Sozialsystem	Ärztetzetzwerk
Stufe 4	Dauerhafte Handlungsfähigkeit	dauerhaft handlungsfähig	Integrative & zielführende & energielieferende Strukturen	AGI	korporativer Akteur	dauerhaft handlungsfähiges Sozialsystem	Ärztetzetzwerk, das für das Netzetzwerk Einzelne generiert (z.B. Gesundes Kinztal)
Stufe 5	Fähigkeit zur Selbstorganisation und zur Autopoiesis	fähig, sich selbst zu organisieren und langfristig zu überleben	Integrative, zielführende, adaptive & latente Strukturen	AGIL	nachhaltiger korporativer Akteur	autopoietisches Sozialsystem	Kassenärztliche Vereinigung der Region

Abbildung 1: Stufen der Funktionsfähigkeit in Abhängigkeit von den Komponenten der sozialen Infrastruktur

Quelle: eigene Darstellung.

Die nächste Stufe der Funktionsfähigkeit erreicht ein Kollektiv in unserem Beispielfall dann, wenn die Ärzt:innen nicht nur einen hohen Zusammenhalt untereinander aufweisen, sondern auch als Gruppe oder als Netzwerk gemeinsam Ziele setzen und erreichen können. Das sozial-strukturelle Element, das dies ermöglicht, ist die Governance-Struktur. Mit einer zielführenden Struktur kann die Systemfunktion des „Goal Attainment“ mit hoher Wahrscheinlichkeit erfüllt werden. Das Kollektiv erreicht in diesem Fall die Funktionsstufe der Handlungsfähigkeit. Nach Schimank können solche sozialen Systeme als handlungsfähige Systeme bezeichnet werden (Schimank 1985). Parsons gebrauchte hierfür den Begriff der Kollektivität (collectivity) (Parsons und Smelser 1956). Ein handlungsfähiges Sozialsystem ist in unserem Ärztebeispiel bei rechtsfähigen Ärztenetzen gegeben (Schwere 2016).

Handlungsfähige kollektive Systeme können zwar Ziele erreichen, wenn sie dies jedoch auch langfristig tun wollen, müssen sie die für die Anpassung notwendigen Ressourcen finanzieller, personeller und materieller Art dauerhaft beschaffen können. Gelingt dies, ist die nächste Funktionsstufe erreicht, die der adaptiven Handlungsfähigkeit. Die sozialstrukturelle Basis dafür ist zum einen eine eigene Produktions- oder Dienstleistungsstruktur und zum anderen eine eigene Legitimationsstruktur, die beide zusammen dafür sorgen, dass Ressourcen dauerhaft zur Verfügung stehen. Anpassung setzt aber nicht nur Ressourcen voraus, sondern auch flexible Strukturen, die es erlauben, die gewonnenen Ressourcen in konkrete Anpassungsleistungen umzusetzen und Störungen mit oder ohne Strukturänderung flexibel aufzufangen (Pfaff 2022).

Die Stufe der höchsten Funktionsfähigkeit ist erreicht, wenn ein Kollektiv sich selbst regulieren und die kulturellen Werte an die nächste Mitgliedsgeneration weitergeben kann. In diesem Fall ist die Funktionsstufe der Fähigkeit zur Selbstorganisation (Basler/Wehner/Schulze 2021; Germanis/Hutmacher 2020; Kaudela-Baum/Altherr 2020) und zur Autopoiesis (Luhmann 2008; Martens 1991; Varela u. a. 1974; Zeleny 1977) erreicht. Wir haben es auf dieser Stufe mit autopoietischen sozialen Systemen zu tun (Luhmann 2008). Zur Erreichung dieser Funktionsstufe muss eine Struktur zur kulturellen Reproduktion (Habermas 1988) und zur sozialen Reproduktion (Hall 2020) gegeben sein, z. B. in Form eines Mentor:innen-systems, einer Nachfolgeplanung etc. Ebenso müssen gemeinsame Werte-, Wissens- und Grundüberzeugungsstrukturen gegeben sein. Mit der Wertestruktur werden die Standards gesetzt, an denen sich das Kollektiv bei der Selbstorganisation orientieren kann. Das Wissen wird benötigt, um effektive und effiziente Lernprozesse im Rahmen der Selbstorganisation möglich zu machen, und die Grundüberzeugungen legen grob fest, welche Grundannahmen den Selbstorganisationsstrategien zugrunde liegen. Durch die kulturelle Reproduktion, die im Wesentlichen aus der Reproduktion von konsensfähigen Deutungsschemata (Kulturebene), Legitimationen (Gesellschaftsebene) und Erziehungszielen (Persönlichkeitsebene) besteht (Habermas 1988b), wird die Überlebensfähigkeit eines Kollektivs über Generationen von Mitgliedern sichergestellt. Ein Beispiel für diese Funktionsstufe sind die Ärztekammern.

IV. Fazit

In diesem Beitrag wurde das Konzept der sozialen Infrastruktur in Umrissen skizziert. Dazu wurden ausgehend vom strukturell-funktionalen Konzept die vier Grundkomponenten der sozialen Infrastruktur beschrieben: adaptive, zielführende, integrative und latente Strukturen. Es wurde weiter aufgezeigt, welche unterschiedlichen Rollen diese vier Strukturkomponenten in Bezug auf die Funktionsfähigkeit eines kollektiven Systems spielen. Dies wurde am Beispiel von Ärztekollektiven erläutert.

Das Konzept der sozialen Infrastruktur kann in der Praxis dazu genutzt werden, kollektive Systeme im Gesundheitswesen (Versorgungsteams, Kliniken, Arztpraxen) zu analysieren, zu diagnostizieren und durch geeignete Maßnahmen funktionsfähiger zu gestalten. Das Konzept impliziert, dass Versorgungsorganisationen genauso in ihre soziale Infrastruktur „investie-

ren“ müssen wie in ihre technische Infrastruktur. Auch die soziale Infrastruktur muss aufgebaut, gepflegt, aufrechterhalten und weiterentwickelt werden, will man als Organisation nicht die eigene Handlungsfähigkeit und Wirkmächtigkeit riskieren.

Literatur

- Adger, W. Neil (2010), Social Capital, Collective Action, and Adaptation to Climate Change, in: *Der Klimawandel: Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, hrsg. von Martin Voss, Wiesbaden, S. 327-345.
- Alexander, Jeffrey A., Shooou-Yih Daniel Lee and Gloria J. Bazzoli (2003), Governance forms in health systems and health networks, in: *Health Care Manage Rev.*, 28. Jg., Heft 3, S. 228-242.
- Arif, Sadia and Aman Akram (2018), Transformational Leadership and Organizational Performance: The Mediating Role of Organizational Innovation, in: *SJOM*, 1. Jg., Heft 3, S. 59-75.
- Baker, Wayne E. (2000), *Achieving success through social capital. Tapping the hidden resources in your personal and business networks*, San Francisco.
- Bandura, Albert (2000), Exercise of Human Agency Through Collective Efficacy, in: *Current Directions in Psychological Science*, 9. Jg., Heft 3, S. 75-78.
- Basler, Doris Arnold, Theo Wehner und Hartmut Schulze (2021), Nicht einfach ohne Hierarchie. Ergebnisse einer qualitativen Studie zur Implementierung von Selbstorganisation und Selbstführung, in: *OrganisationsEntwicklung*, 40. Jg., Heft 1, S. 66-71.
- Bass, Bernard M. and Bruce J. Avolio (1994), *Improving organizational effectiveness through transformational leadership*, New York.
- Buhr, Walter (2003), What is infrastructure? *Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge*, No. 107-03, Siegen.
- D'Silva, Emmanuel and Sudha Pai (2003), Social Capital and Collective Action: Development Outcomes in Forest Protection and Watershed Development, in: *Economic and Political Weekly*, 38. Jg., Heft 14, S. 1404-1415.
- Ferlie, Ewan (1999), Public service organizations: social networks and social capital, in: *Corporate social capital and liability*, ed. by Roger Th. A. J. Leenders and Shaul M. Gabbay, Boston, S. 284-297.
- Frolova, Elena V., Elena E. Kabanova and Natalia V. Medvedeva (2016), The development of inner tourism: Problems and prospects under the modern Russian conditions, in: *Journal of Environmental Management and Tourism*, vol. 1, no. 13, S. 126-133.
- Fukuyama, Francis (2013), What Is Governance?, in: *Governance*, vol. 26, no. 3, S. 347-368.
- Gehlen, Arnold (2016), *Urmensch und Spätkultur*, 7. Aufl., Frankfurt am Main.
- Geramanis, Olaf und Stefan Hutmacher (Hrsg.) (2020), *Der Mensch in der Selbstorganisation. Kooperationskonzepte für eine dynamische Arbeitswelt*, Wiesbaden.

- Granovetter, Mark (2005), The impact of social structure on economic outcomes, in: The Journal of Economic Perspectives, vol. 19, no.1, S. 33-50.
- Habermas, Jürgen (1981), Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1, Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1988), Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt am Main.
- Haines, Valerie A., John J. Beggs and Jeanne S. Hurlbert (2011), Neighborhood disadvantage, network social capital, and depressive symptoms, in: Journal of Health and Social Behavior, vol. 52, no.2, S. 58-73.
- Hall, Sarah Marie (2020), Social reproduction as social infrastructure, in: Soundings. A journal of politics and culture, vol. 76, S. 82-94.
- Hammer, Antje, Oliver Ommen, Julia Röttger and Holger Pfaff (2012), The relationship between transformational leadership and social capital in hospitals - a survey of medical directors of all German hospitals, in: Journal of Public Health Management and Practice, vol. 18, no. 2, S. 175-180.
- Hansen, Niles M. (1965), The Structure and Determinants of Local Public Investment Expenditures, in: Review of Economics and Statistics, vol. 47, no. 2, S. 150-162.
- Hillen, Hendrik, Holger Pfaff and Antje Hammer (2015), The association between transformational leadership in German hospitals and the frequency of events reported as perceived by medical directors, in: Journal of Risk Research, vol. 20, no. 4, S. 1-17.
- Hörning, Karl H. (1989), Vom Umgang mit den Dingen. Eine techniksoziologische Zuspitzung, in: Technik als sozialer Prozeß, hrsg. von Peter Weingart, Berlin, S. 90-127.
- Hwang, Doohyun and William P. Stewart (2017), Social capital and collective action in rural tourism, in: Journal of Travel Research, vol. 56, no. 1, S. 81-93.
- Inkpen, Andrew C. and Eric W. K. Tsang (2005), Social Capital, Networks, and Knowledge Transfer, in: The Academy of Management Review, vol. 30, no.1, S. 146-165.
- Kaudela-Baum, Stephanie und Marcel Altherr (2020), Freiheiten bewusst organisieren – oder: Wie führe ich eine Organisation in die Selbstorganisation? Ansatzpunkte autonomiefördernder Führung, in: Der Mensch in der Selbstorganisation: Kooperationskonzepte für eine dynamische Arbeitswelt, hrsg. von Olaf Geramanis und Stefan Hutmacher, Wiesbaden, S. 125-141.
- Kieser, Alfred; Herbert Kubicek (1992), Organisation, Berlin.
- Klinenberg, Eric (2018), Palaces for the People: How To Build a More Equal and United Society: Random House, New York.
- Knoke, David (1999), Organizational networks and corporate social capital, in: Corporate social capital and liability, ed. by Roger Th. A. J. Leenders and Shaul M. Gabbay, Boston, S. 17-42.
- Latham, Alan and Jack Layton (2022), Social infrastructure: why it matters and how urban geographers might study it, in: Urban Geography, vol. 43, no. 5, S. 659-668.
- Luhmann, Niklas (2008), The autopoiesis of social systems, in: Journal of sociocybernetics, vol. 6, no. 2, S. 84-95.

- Martens, Wil (1991), Die Autopoiesis sozialer Systeme, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 43. Jg., Heft 4, S. 625-646.
- McFarlane, Colin und Jonathan Silver (2017), Navigating the city: dialectics of everyday urbanism, in: Transactions of the Institute of British Geographers, vol. 42, no. 3, S. 458-471.
- Ostrom, Elinor und Toh-Kyeong Ahn (2009), The meaning of social capital and its link to collective action, in: Handbook of Social Capital: The Troika of Sociology, Political Science and Economics, ed. by Gert Tinggaard Svendsen und Gunnar Lind Haase Svendsen, Cheltenham, S. 17-35.
- Ouchi, William G. (1980), Markets, bureaucracies, and clans, in: Administrative Science Quarterly, vol. 25, no. 1, S. 129-141.
- Parsons, Talcot und Neil Smelser (1956), Economy and Society, London.
- Pfaff, Holger (1989), Stressbewältigung und soziale Unterstützung. Zur sozialen Regulierung individuellen Wohlbefindens, Weinheim.
- Pfaff, Holger (2022), The social infrastructure of organizational resilience, agency capacity and resilience spirals: starting points for resilient leadership. In: Leadership - New Insights, ed. by Mario Franco, IntechOpen, London. S. 175-198. <https://doi.org/10.5772/intechopen.101786>
- Pfaff, Holger und Jochen Schmitt (2021), The organic turn: coping with pandemic and non-pandemic challenges by integrating evidence-, theory-, experience-, and context-based knowledge in advising health policy. In: Frontiers in public health, 9, 1607. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.727427>
- Preisendörfer, Peter (2015), Organisationssoziologie: Grundlagen, Theorien und Problemstellungen, Wiesbaden.
- Preisendörfer, Peter (2011), Erklärung von Organisationen I: Organisationen als korporative Akteure nach dem Modell der Ressourcenzusammenlegung, in: Organisationssoziologie: Grundlagen, Theorien und Problemstellungen, hrsg. von Peter Preisendörfer, Wiesbaden, S. 26-41.
- Ramos-Pinto, Pedro (2006), Social capital as a capacity for collective action, in: Assessing social capital: concept, policy, practice, ed. by Rosalind Edwards, Jane Franklin und Janet Holland, Cambridge, S. 53-69.
- Reagans, Ray und Ezra W. Zuckerman (2001), Networks, diversity, and productivity: the social capital of corporate R&D teams, in: Organization Science, vol. 12, no. 4, S. 502-517.
- Schimank, Uwe (1985), Der mangelnde Akteursbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierungen - Ein Diskussionsvorschlag, in: Zeitschrift für Soziologie, 14. Jg., Heft 6, S. 421-434.
- Schluchter, Wolfgang (1980), Verhalten, Handeln und System. Talcott Parsons' Beitrag zur Entwicklung der Sozialwissenschaften, Frankfurt am Main.
- Schubert, Ingrid, Ingrid Köster, Peter Ihle und Liselotte von Ferber (2001), The development of indicators to assess the quality of prescribing lipidlowering drugs. An example taken from the pharmacotherapeutic quality circles in Hesse, Germany, in: International Journal of Clinical Pharmacology and Therapeutics, vol. 39, no. 11, S. 482-498.

- Schubert, Ingrid (1997), „Das Kölner Panel“ - ein interprofessioneller Qualitätszirkel zur Verbesserung der Versorgung verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher in Köln, Erste Erfahrungen aus der Panelarbeit, in: Kommunale Gesundheitspolitik als Gegenstand der Public Health Forschung, hrsg. von Christian von Ferber und Peter Wolters, Bielefeld, S. 73-87.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2019), System versus Lebenswelt? Sozialer Fortschritt (6-7), S. 497-518.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), Kommunale Pflegepolitik als sozialraumorientierte Daseinsvorsorge: Konturen einer Vision. In: Pflege-Report 2021, hrsg. von Klaus Jacobs, Adelheid Kuhlmeier, Stefan Greß, Jürgen Klauber und Antje Schwinger; Springer, Berlin Heidelberg, S. 219-229.
- Schwere, Claudia (2016), Gesundheit gemeinsam verantworten. Zur Position der Praxisnetze in Deutschland, Lauenburg.
- Simone, AbdouMaliq (2004), People as infrastructure: Intersecting fragments in Johannesburg, in: Public culture, vol. 16, no. 3, S. 407-429.
- Simone, AbdouMaliq (2021), Ritornello: „People as Infrastructure“, in: Urban Geography, vol. 42, no. 9, S. 1341-1348.
- Torrise, Gianpiero (2009), Public infrastructure: definition, classification and measurement issues, in: Economics, Management, and Financial Markets, vol. 4, no. 3, S. 100-124.
- Torrise, Gianpiero (2010), Infrastructures and economic performance: a critical comparison across four approaches, in: Theoretical and Practical Research in Economic Fields (TPREF), vol. 1, no. 1, S. 86-96.
- Tumtavitikul, Surachai (2013), Talcott Parsons' AGIL Schema-based System Identification of Administrative Problems of North-East Vocational Education in Thailand, in: Chinese Business Review, vol. 12, no. 11, S. 747-761.
- Vanberg, Viktor (1982), Markt und Organisation: individualistische Sozialtheorie und das Problem korporativen Handelns, Tübingen.
- Varela, Francisco G., Humberto R. Maturana, R. Uribe (1974), Autopoiesis: The organization of living systems, its characterization and a model, in: Biosystems, vol. 5, no. 4, S. 187-196.
- Zeleny, Milan (1977), Self-organization of living systems: A formal model of autopoiesis, in: International Journal of General Systems, vol. 4, no. 1, S. 13-28.

Autor

Univ.-Prof. Dr. Holger Pfaff, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Medizinsoziologie, Versorgungsforschung und Rehabilitationswissenschaft (IMVR) der Humanwissenschaftlichen Fakultät und der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln (KöR); Geschäftsführender Direktor des Zentrums für Versorgungsforschung Köln (ZVFK); Honorary Professor,

Holger Pfaff

Macquarie University, Australian Institute for Health Innovation, Sydney,
Australien, IMVR, Eupener Str. 129, 50933 Köln, holger.pfaff@uk-koeln.de